

157/7.
A 4543

ESTICA

Vom höchsten

Principe der Wissenschaft.

Rede

zur Feier des Krönungsfestes

Sr. Majestät des Kaisers und Herrn

N I K O L A U S I.

am 22. August 1829

im großen Hörsaale der K. Universität
Dorpat

5-A
5427.

von



Dr. E. Sartorius,
ordentlichem Professor der Theologie.

Dorpat, 1829.

Gedruckt bei J. Chr. Schönmann.

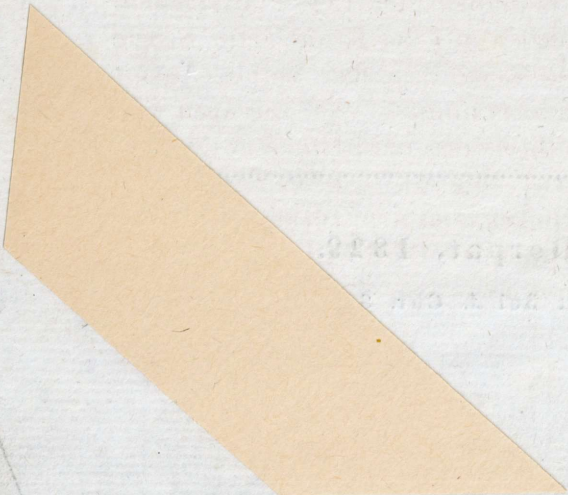
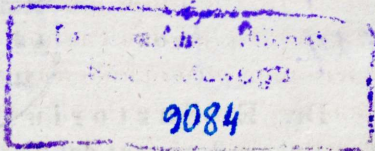
Gedruckt auf Verfügung des Conseils der K. Universität Dorpat.

Dorpat, am 26. August 1829.

Rector G. Ewers.

A-4543

Est. A



Hochzuverehrende Anwesende!

Es ist ein heiliges Fest, dessen Feier uns heute in diesen Hallen vereint. Nicht das erste Gelangen unsers Herrn und Kaisers zur höchsten Herrschergewalt, die nach natürlichem Rechte ihm zustand, sondern die nachfolgende himmlische Weihe und Bestätigung derselben, die nach göttlichem Rechte zu Theil ihm wurde, feiert dieser festliche Tag. Es ist der Tag der heiligen Salbung und Krönung unsers hohen Herrn, der Tag, an welchem er, vor dem König der Könige in Staub gebeugt, das Oel der Weihe zu seinem erhabenen Berufe empfing, der Tag, an welchem er im Tempel Gottes mit der Krone seine Stirne schmückte, zum Zeugnifs, daß seine Gewalt von Gottes Gnade stammt. So verehren wir nun in ihm nicht bloß den natürlichen gewalttragenden Oberherrn, sondern wir beugen uns vor dem Gesalbten Gottes, den der Höchste zum Verwalter seines ordnenden Rechtes in diesem Reiche erwählt, und mit Gnade und Macht, Sieg

und Ehre gekrönt hat. Und diese gnadenvolle Krönung, versinnbildet durch das glänzende Diadem, steigt von Jahr zu Jahr an strahlendem Glanze. Herrlicher und immer herrlicher schimmert die heilige Krone Rußlands auf Nikolaus des Ersten und Einzigen Haupt, während seine treuen Heere im muthigen Kampfe gegen den Erbfeind der Christenheit, diesseits und jenseits der Meere, einen glorreichen Sieg nach dem andern erringen, einen Triumph nach dem andern feiern.

Wer unter uns sollte sich nicht weiden an dem Schimmer dieser Krone, deren Strahlen dem Feinde verderblich blitzen, aber dem Unterthanen mild und tröstlich leuchten. O, es sind schöne Edelsteine darin! Es ist ein Zauberling, der große Völkerschaa ren von Ost und Westen, von Nord und Süden umfaßt, und während alle sich in ihrer Eigenthümlichkeit bewegen, das Band der Einheit mächtig um sie schlingt; ein Zauberring, der die widerstreitendsten Elemente bewältigt, die Barbarei bezähmt, die Cultur kräftigt, und die verschiedensten Religionen versöhnt. Auch uns deutsche Protestanten umschließet dieser Ring; auch uns, die Pfleger der Wissenschaften in diesen Provinzen umfaßt er. Das heutige Fest läßt uns dieß mit erhöhter Lebendigkeit fühlen, und indem es unserer Aller Herzen zu seinem großen Mittelpunkte hinzieht, verbindet es zugleich uns selbst untereinander mit größerer Innigkeit. Gewiß es ist ein schöner Segen öffentlicher Feste, daß

sie nicht nur ihren Gegenstand verherrlichen, sondern auch in den Feiernden das Gemeingefühl, je nach seiner eigenthümlichen Weise, zu einer engeren und herzlicheren Vereinigung steigern. Indem nun hier die Glieder dieser Universität zur Feier der Krönung ihres Herrn und Kaisers ehrerbietig versammelt sind, ist es nicht blofs das Gefühl der ehrfurchtvollsten Liebe zu dem Monarchen selbst, was unsere Seelen erfüllt, sondern es ist zugleich auch das Gefühl der Gemeinschaft und der Verbrüderung in seinem Dienste, dem wir verpflichtet sind. Und welches ist dieser Dienst? Es ist der Dienst der Wissenschaften, denen der Monarch hier einen Tempel gegründet, worin er uns zu Priestern bestellt hat. Viele Wissenschaften sind es, aber Ein Tempel nur, mehrere Fächer, aber Ein Bau, vier Facultäten, aber Eine Universität, Eine Gesammtheit, Eine Genossenschaft.

Was ist es denn, was die verschiedenen Theile des Gebiets der Wissenschaften zu Einem Ganzen vereinigt, was ist das Band, welches die mannigfachen Glieder zu Einem Körper verbindet, was ist der Mittelpunkt, worin alle Radien des Wissens, und somit auch des Lehrens und Lernens, sich einigen? Dieser Frage, verehrte Amtsgenossen! theure Commilitonen! dieser wichtigen Frage lasset uns unsere Aufmerksamkeit widmen.

Sollte es blofs ein äufseres, zufälliges Band sein, was die Wissenschaften zusammenhält? etwa blofs der Wille der Oberen, der gröfseren

Bequemlichkeit und Einfachheit wegen an den Universitäten sie mit einander vereint? Oder wäre es vielleicht nur die allen gemeinsame Aehnlichkeit der äusseren Form des Lehrens und Lernens, was sie an Einer Stätte versammelt? Nein, der Grund liegt tiefer. Eine innere, nothwendige Verwandtschaft bindet die Wissenschaften zusammen, so dafs sie sich einander suchen würden, wenn sie auch äusserlich alle getrennt wären, und wirklich auch über alle räumliche Trennungen hinaus einen geistigen Bund geschlossen haben, den äufsere Macht weder stiften konnte, noch aufheben kann. Die Universitäten, als kleine gelehrte Staaten, vereinigen sämtliche Wissenschaften; aber die Universitäten selbst, auch die entlegensten, sind wiederum vereinigt durch den Geist der Wissenschaft, der sie sammt allen literarischen Anstalten und Vereinen, von den Akademien bis zu den niederen Schulen herab, zu Einem grossen gelehrten Staate constituirt, dessen Glieder durch Schrift und Wort in lebendiger Verbindung mit einander stehen. Die Schulen sind die Dörfer, die Universitäten die Städte dieses Staates, und die Magazine und Bollwerke desselben sind die Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen.

Welches ist aber jener innere, geistige Grund, worauf der innere und äufsere Zusammenhang der Wissenschaften beruht? Nur dasjenige kann dieser Grund sein, was selbst das lebendige Princip, oder der Ursprung und das Endziel alles Wissens ist. Neuere Philosophen,

und unter ihnen besonders **Fichte** in der Wissenschaftslehre, haben sich angelegentlich bemüht, das oberste Princip zu finden, welches die Wurzel, die Krone und das Centrum aller Wissenschaften sei. Aber sie haben des rechten verfehlt, weil sie es egoistisch in sich, in dem vergötterten Ich, und nicht in dem suchten, der selbst des Ich's Grund und Leben ist, und in dem wir alle leben, weben und sind. *A Iove principium*, spricht selbst der Heide. Der das Princip aller Dinge ist, der wahre Gott Schöpfer Himmels und der Erden, der muß auch der Ursprung und das Endziel alles Wissens sein. So wie die Sonne nicht mit fremdem Licht, sondern nur durch ihr eigenes, alle andern Dinge aber mit ihrem Lichte geschaut werden, so wird Gott nur durch das Licht von Gott, und alles Uebrige nur in seinem Lichte wahrhaft erkannt, wie die Schrift sagt: „in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Gott ist das Central-Princip aller Wissenschaft; diesen Satz vergönnet mir beweisen.

Das Central-Princip aller Wissenschaft ist Gott; denn er ist erstlich selbst der Allwissende, er ist die wesentliche Weisheit; sein Wesen ist lauter Licht und Intelligenz. Und nicht in einem müßigen, todten Wissen besteht seine Allwissenheit; sie ist vielmehr das ewige, lebendige Denken Gottes, wodurch von Ewigkeit her der Vater das wesentliche Wort oder den Sohn erzeugt, durch welchen alle Dinge geschaffen sind. Die göttlichen Gedan-

ken sind nicht bloße Vorstellungen und Schattenbilder der Dinge, wie die menschlichen; sie sind der göttliche Geist selbst, der dichtend und schaffend sich bewegt; der nicht träumerisch mit Bildern spielt, sondern was er denkt, auch wirklich macht, und, den Stoff ideenreich durchdringend und begeistigend, die mannigfachen Arten der Geschöpfe bildet und belebt. Die göttliche Allwissenheit ist wesentlich Eins mit der göttlichen Allmacht und Allgegenwart. Das allmächtige Schaffen Gottes ist eben jene Kraft des göttlichen Denkens, wodurch die Gedanken Gottes, nicht bloß, wie bei Menschen, in tönende Worte, sondern in wirkliche Dinge übergehen, welche sichtbare, substantielle Worte sind. Jedes Geschöpf ist ein Wort, ein ausgedrückter Gedanke Gottes; und so wie ein Wort nichts ist ohne seine Gedanken, so würde auch eine Creatur ohne die Kraft des göttlichen Gedankens, die sie erfüllt, nichts sein oder zu nichte werden. Denn derselbe Geist, der sie in allen ihren Theilen bildete, erhält sie auch durch seine kräftige Gegenwart, und reget und bewaget sie durch sein ewig reiches Leben; und so wie ein Mensch erstickt, wenn ihm die Luft genommen wird, so würde die ganze Welt ersticken und zerstückten, wenn die allwissende und allmächtige Gegenwart Gottes sich ihr entzöge, wie die Schrift sagt: „in seiner Hand ist die Seele alles dessen, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen; so

er sich's würde unterwinden, und würde aller Geist und Odem zu sich sammeln, so würde alles Fleisch miteinander vergehen, und der Mensch wieder zu Aschen werden.“ Dieselbe heilige Schrift stellt daher auch die schaffende und erhaltende Allwissenheit Gottes als die allergründlichste dar, indem sie sie als den innersten Grund der Dinge auf Alles, auch das kleinste Einzelne bezieht; denn der Gott, dem nichts zu groß ist, dem ist auch nichts zu klein. „Fürchtet euch nicht; es sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt, und keines Sperlings ist vor Gott vergessen; er erkennt alle Dinge; er ist's, der Herzen und Nieren prüft; keine Creatur ist vor ihm unsichtbar, sondern es ist Alles blofs und entdeckt vor seinen Augen.“ O, anbetungswürdige göttliche Wissenschaft, die so groß, so umfassend, so unermesslich, so voll Geist, Leben und Phantasie, so hoch und so tief, und doch auch so treu und so genau im Kleinen ist, daß sie keines Pünktchens vergißt! In dir sind alle Schätze der Weisheit, und alle Tiefen der Erkenntniß verborgen; „der Geist der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforscht,“ der ist der rechte Meister in der Gottesgelahrtheit, Rechtsgelehrsamkeit, Heilkunde, und in der Wissenschaft der Natur und der Geschichte, und in der Gabe der Sprachen. Zu ihm müssen wir alle in die Schule.

Gott ist das Central-Princip aller Wissenschaft zweitens dadurch, daß alle unsere

Wissenschaften von ihm ausgehen als einzelne Strahlen und Abbilder seiner Allwissenheit. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, und dafs er herrschen sollte über die ganze Erde und über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Gewürme, das auf Erden krecht.“ Das göttliche Ebenbild im Menschen kann nur darin bestehen, dafs mit dem Bewusstsein Gottes selbst, auch seine Eigenschaften in der menschlichen Seele sich abspiegeln, dafs also das Herz erfüllt sei mit der Liebe Gottes, der Wille der göttlichen Heiligkeit gemäfs, und die Vernunft durch göttliche Erkenntnis erleuchtet sei. So innig dieses alles untereinander zusammenhängt, so ist es doch vornehmlich das letztere, was uns hier beschäftigt. Gott ist allwissend; darum soll der Mensch, nach seinem Bilde erschaffen, wissend sein, und sowohl Gott als die Welt erkennen. Darum gab der Herr der menschlichen Seele Licht von seinem Lichte, darum gab er ihr die Vernunft, die Tiefe des Bewusstseins, die Kraft des Denkens, die Schärfe des Urtheils, die verständige Besonnenheit. Durch Erleuchtung des Geistes, durch Weisheit und Wissenschaft sollen wir dem Allweisen und Allwissenden immer ähnlicher werden, und durch Erkenntnis der Wahrheit dem immer näher kommen, der von sich selbst sagt: „ich bin die Wahrheit und das Leben, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das ist es denn auch, wodurch vornehmlich der Mensch

seine Herrschaft übt auf Erden; nicht körperliche Gewalt, worin ihm viele Thiere überlegen, nicht materielle Uebermacht, sondern die geistige Kraft der Erkenntniß macht ihn zum Herrn der irdischen Geschöpfe; durch seine Intelligenz beherrscht er die Erde, und soll sie immer mehr und mehr beherrschen. Es ist gewiß, daß wir aller Dinge um so mehr Meister werden, je mehr wir sie verstehen, je mehr wir eindringen in dieselben durch unsere Einsicht, und durch unser Denken unsrem Geiste sie aneignen. Was wir nicht erkennen, das ist ein unbekanntes, unentdecktes Land für uns, eine fremde, ungeordnete, todte Masse, die von uns nicht genutzt, nicht besessen, nicht beherrscht wird, vielmehr der Herrschaft unsres Geistes starre Schranken setzt.

Soll nun der Mensch nach dem Rathschlusse des Schöpfers herrschen über seine Mitgeschöpfe auf Erden, so muß er sie zu erkennen und ergründen suchen. Aufgeschlagen vor ihm liegt das große Buch der Natur, damit er es lese und seinen Inhalt verstehe; in drei Theile ist es abgetheilt, deren erster von den Thieren, der zweite von den Pflanzen, der dritte von den Steinen und Metallen handelt. Wer soll sie erforschen und studiren, wenn nicht der Mensch es thut? Die Fische im Meere, und die Vögel unter dem Himmel, und das Vieh, und die ganze Erde mit allem Kraut, was darauf wächst, und allerlei fruchtbaren Bäumen, wie könnte er sie beherrschen ohne Kenntniß? Darum fleißig an's Werk

ihr Forscher der Natur! So wie Gott zu dem ersten Menschen die Geschöpfe brachte, daß er sähe, wie er sie nennete, so führet er auch euch sie vor, damit er sieht, wie ihr sie nennet und kennet, ordnet und eintheilt. Wie ihr auch heißen mögt, ihr Leser jener Theile, Zoologen, Botaniker, Mineralogen, forschet emsig fort bis zu den Blättern, die noch niemand umgeschlagen hat. Es ist ein schweres Studium; drum geht der Chemiker helfend euch zur Seite, und dringt in's Innerste der Stoffe ein, und der Physiker wägt die Kräfte, und der Mathematiker mißt die Räume und zählt die Gröfsen, daß es nicht an Einem fehlen darf. Die Erde ist seinem Mafsstabe zu klein; darum steigt er als Astronom empor auf eine Warte, und schaut in das Geflimmer der himmlischen Diamanten, deren jeder eine Welt werth ist, und liest die Hieroglyphenschrift der Sterne, und ergründet ihre geheimnißvollen Bewegungen.

Dagegen verweilen andre Männer bei dem, was auf Erden das Höchste ist, bei dem Menschen, der, als der Priester der Natur, in die Mitte der geistigen und sinnlichen Welt hingestellt, der theilnehmenden Betrachtung die mannigfaltigsten und anziehendsten Seiten darbietet. Ein Theil der Forscher erfasset seine leibliche Natur und studiret sie in allen ihren Gliedern, nicht blofs von dem Triebe der Wifsbegierde geleitet, sondern von dem noch edleren Triebe, den Leib des Menschen von den Leiden der Krankheit zu erlösen, und mit der Gabe der

Gesundheit zu segnen; darum heisset auch diese Facultät von alten Zeiten her *Ordo graciosus*. Wiederum andere wenden ihren Blick auf das bewegte Leben der Menschen und erwägen das Thun und Treiben derselben, wie es ist, und wie es war; die Gegenwart ist ihnen zu flach, drum steigen sie, an der Hand der Sprachforscher, hinab in die Schachte der Vergangenheit und des grauen Alterthums, wo keine lebenden Sprachen mehr ertönen, und graben edle Erze aus dem Schutte der Zeit hervor, die sie dann in der Geschichte zusammenschichten. Ihre Schätze werden wieder von andern Männern benutzt, die die Gesetzgeber und Richter der Völker und die Verwalter ihren irdischen Angelegenheiten sind. Sie sind es, die Gottes Recht und Ordnung im äufseren Leben darstellen und den Hader der Menschen schlichten, und ihr zeitliches Wohl befördern sollen; und wahrlich eine grofse Kenntnifs des Menschen selbst, und der Dinge und Verhältnisse, die sie umgeben, und eine gründliche Erforschung der Gesetzbücher ist denen nöthig, die den hohen Beruf der Rechtsgelehrten und Staatsmänner sich erwählen.

Alle diese mannigfaltigen Bestrebungen, durch die Wissenschaft die Welt zu erleuchten und zu beherrschen, finden ihre Einheit wiederum in jener Central-Wissenschaft, welche die Weltweisheit oder die Philosophie genannt wird. Von ihr gehen die Formen und Grundbegriffe alles Wissens aus, und zugleich die Nachweisung seiner natürlichen Schranken. Während

uns aber eben in Folge dieser Schranken, welche die eigne Schuld des Menschen noch mehr verengt, die Weltweisheit über die allerhöchsten Gegenstände des Menschen, über Gott und das Verhältniß zu ihm im Dunkeln läßt, verbreitet die Theologie, gegründet auf die gnadenvolle Offenbarung des Höchsten, auch darüber ein klares, herzerquickendes Licht. „Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat denen; die ihn lieben — das ewige Heil in Christo Jesu, dem einigen Mittler zwischen Gott und Menschen — das hat er uns offenbaret durch seinen Geist,“ und heilige Männer, des Geistes voll, haben es niedergeschrieben in das Buch des Lebens, in die heilige Schrift, die die rechte, lebendige Quelle aller wahren Theologie ist. So knüpfet denn diese erhabene Wissenschaft, die mit der Philosophie, Geschichte, Sprachenkunde und andern Fächern in mannigfacher Verbindung steht, das ganze Gebiet der Wissenschaften wieder an den Allwissenden an, der in der Fülle seiner Liebe den Menschen zu seinem Bilde schuf, und als er sich von ihm abwandte, ihn doch wieder gnädig durch seinen Sohn zu seinem Bilde erneuerte.

Dies führt mich zu dem dritten Grunde meines Satzes: Gott ist das Central-Princip aller Wissenschaft; denn so wie alle Wissenschaft von ihm ausgehet, so gehet sie auch alle wieder auf ihn zurück. Es ist das nothwendige Bestreben des wissenschaftlichen Geistes, überall in

der großen Mannigfaltigkeit seiner Gegenstände Einheit und inneren Zusammenhang zu suchen, und Regel und Gesetz zu finden. Dieses Bestreben kann nicht sowohl darauf gehen, selbst erst eine eigne Regel und Ordnung zu erschaffen, und diese dann beliebig in die Gegenstände hineinzutragen, sondern vielmehr darauf, das in den Dingen selbst gegründete innere Gesetz derselben, oder die Gedanken des schöpferischen Geistes aufzufinden, wonach er selbst die Dinge gebildet, verbunden und geordnet hat. Da dies nun kein anderer als der Geist Gottes ist, der Alles erfüllt, bewegt und regelt, so ist und bleibt es die höchste Tendenz alles wissenschaftlichen Strebens, den göttlichen Gedanken nachzudenken, oder den Geist Gottes in seiner lebendigen und mannigfaltigen Wirksamkeit zu verstehen. Es ist ebenso geistlos als gottlos, in dem Universum nur einen todten Mechanismus, oder höchstens thierischen Organismus zu sehen, und keinen vernünftigen Geist darin anzuerkennen, als den eignen winzigen. Es ist der Tod aller Wissenschaft, die ihrer Natur nach durch die Hülle der Erscheinung in das lebendige Wesen der Dinge dringt, wenn sie dort kein ihr verwandtes geistiges Leben und Denken, sondern nur das blinde Treiben des Ohngefährs, oder das dunkle Walten unbewusster und unwissender Kräfte findet.

Was ist die Natur ohne Gott? ein Rumpf ohne Kopf und Herz, eine buntgeschmückte, seelelose Leiche, die nur durch gespenstische

Mächte bewegt wird; ein riesenhaftes Thier, das zu dumm ist, sein eignes wunderbares Wirken zu begreifen, und obwohl alle sein Thun sehr weise scheint, doch an Klugheit von seinen eignen Geschöpfen übertroffen wird. Was ist der Mensch ohne Gott? ein Findelkind, für das sich kein Vater und keine Heimath findet, das vielmehr von denselben Wellen, die es bewußtlos an das Ufer dieses Lebens geworfen, auch wieder verschlungen wird. Was ist sein Recht und Gesetz ohne Gott? eine Tyrannei der Stärkeren, oder eine List der Verschmitzteren. Was seine Geschichte? ein tolles Getümmel ohne Zweck und Ziel; was seine Philosophie? ein Hirngespinnst; was seine Religion? Lüge und Unsinn. Wahrlich, wenn es je dahin kommen könnte, daß der Unglaube überall den wahren Lebensgeist der Wissenschaften tödtete, so möchte es sich wenig der Mühe verlohnen, die zerfallenden, todten Bruchstücke derselben zu studiren, und nur der Broderwerb könnte zur Bearbeitung derselben antreiben, oder das dürftige Streben des Famulus, von dem der Dichter schreibt:

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung
 schwindet,

Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer
 findet.

Der Schatz aller Schätze ist das höchste Gut,
und das höchste Gut ist Gott. Diesen höchsten

Schatz lasset uns aus der Tiefe der Wissenschaften heben, und gewifs näher oder ferner liegt er in allen verborgen. Alle Werke Gottes loben ihren Meister, alle Creaturen ihren Schöpfer; wie sollte es die Wissenschaft nicht, die diese Werke uns verstehen lehrt? „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündigt seiner Hände Werk; ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut es kund der andern; es ist keine Sprache noch Rede, da man ihre Stimme nicht vernehme.“ Wenn Alles von Gott redet und zeuget, soll die Wissenschaft schweigen? nein, sie hat geredet, und redet noch. „Wo eine „wahre und geistreiche Philosophie,“ so spricht ein trefflicher Schriftsteller, „zu irgend einer Höhe der Weltanschauung gelangt; wo die Dichtkunst ihre Seraphsschwingen zum erhabensten „Flug entfaltet, den sie zu nehmen vermag; wo „die Geschichte ihre leuchtende Fackel in die „Nacht voriger Jahrhunderte trägt, und ihren „besten Fund aus den Tiefen der Vergangenheit „emporhebt, wo die Naturkunde das schönste „Ergebnis ihrer grossen Forschungen und Beobachtungen zum Vorschein bringt; wo die Betrachtung des gestirnten Firmaments ihr Spährrohr anbetend niederlegt und erzählt, was sie „gesehen hat: siehe da ist es der nähere oder „fernere Wiederklang eines göttlichen Wortes, „der leisere oder stärkere Ton eines Predigers, „was du vernimmst.“

Das Universum ist Gottes Werk; sein Geist durchdringt, erhält und regieret es. Die Wis-

senschaften sind ein geistiger Abdruck des Universums; sollen sie der Wahrheit entsprechen, so müssen auch sie vom Geiste des allweisen Gottes durchdrungen und geleitet sein. Eine Universität ist ein Universum der Wissenschaften, und das innerste Band derselben ist die Religion. Sie bilden einen Bund zur Ehre Gottes. Ein Bund der Wissenschaften zur Ehre Gottes, das sei auch diese unsre Universität. So war es der Wille des in Gott ruhenden Kaisers ALEXANDER, gesegneten Andenkens, so ist es der Wille des mit Gott herrschenden Kaisers NIKOLAUS. Je mehr sie diesem Willen der erhabenen Monarchen entspricht, um so mehr wird sie auch ein, zwar kleiner, aber doch klarer und leuchtender Edelstein in der glorreichen Krone sein, die an diesem Tage zum ersten Mal jenes theure Haupt schmückte, über dem sie noch lange, lange schweben möge zum Glücke der Millionen, die heute mit uns beten: Gott erhalte und segne den Kaiser!